

Predigt Jes 65, 17-25 Neukölln, Kreuzberg 25.11.2018
Thema: „Alles gut... - Die Sehnsucht nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde“
Thomas Steinbacher

Liebe Gemeinde,

„Alles gut!“ Ich hab der Frau in der übervollen U-Bahn ziemlich böse auf den Fuß getreten, sie ist richtig zusammengezuckt vor Schmerz. „Oh, entschuldigen Sie bitte. Tut mir sehr leid!“ sage ich und es tut mir wirklich sehr leid!

Und sie? Die Frau sagt und beißt dabei sichtlich die Zähne zusammen: „Alles gut!“

Dabei kann man ihr ansehen, dass gar nichts gut ist, sondern dass ich ihr richtig weh getan habe.

„Alles gut!“ – ist euch schon mal aufgefallen, dass diese zwei Worte in der letzten Zeit zur Allerweltsfloskel geworden sind? Andauernd sagt jede und jeder bei jeder Gelegenheit: „Alles gut!“ Ich ertappe mich auch schon dabei.

Ob man jemanden um Entschuldigung bittet oder sich nach dem Befinden erkundigt, ob man jemandem Hilfe anbietet oder etwas klären oder erklären möchte...

„Alles gut!“

Wenn das gesagt wird, ist meist das Gegenteil der Fall:
Nichts ist gut!

Alles gut! ... heißt meistens eher: lass mich zufrieden!
Oder: ich will nicht weiter drüber reden. Ich komm schon klar. Nerv mich nicht! ... Irgendetwas in der Art...

„Alles gut...“ – das ist die große Beschwichtigung, die Floskel der Stunde.

In einer Welt, die aus den Fugen gerät, in der wir nicht mehr durchsehen und ahnen, dass es ein böses Ende nehmen könnte, wenn wir nicht irgendwie die Kurve kriegen... In dieser Zeit können wir manchmal nur noch ratlos mit den Schultern zucken und sarkastisch sagen:
„Alles gut!“

Oder verbirgt sich dahinter die große Sehnsucht, dass es – bitte, bitte – doch so sein möge? Dass am Ende wirklich **alles gut** wird!?

So wie Gott gesprochen hat, als er die Erde schuf, den Tag und die Nacht, die Meere und die Berge, die Pflanzen und die Tiere und schließlich die Menschen ...
„Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe **es war sehr gut!**“

Und auch am Ende wird alles gut werden.

Die Bibel redet schon im Ersten Testament davon, dass auch am Ende **alles gut** werden wird.

Und nun gar nicht als große Beschwichtigung oder sarkastische Redensart mit zusammengebissenen Zähnen, sondern ganz groß. Mit großen Worten, die von einer unerhörten Sehnsucht getragen sind. Von einer Hoffnung, die etwas ganz Anderes ist als ein bisschen „positives Denken“ und naiver Alles-wird-gut-Optimismus.

Hört also den Predigttext für den heutigen
Ewigkeitssonntag aus dem Buch des Propheten Jesaja,
Kapitel 65:

17 Gott spricht: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.“ 18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, 19 und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.

23 Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen.

24 Und es soll geschehen: „ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.

25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Liebe Gemeinde,

so klingt die Sprache der Hoffnung. **Alles gut.**

Nicht, weil man ja optimistisch bleiben soll – mit zusammengebissenen Zähnen -, sondern weil Gott es verspricht. Alles wird gut.

Als Christen sind wir nicht optimistisch, sondern hoffnungsvoll.¹

Es ist atemberaubend, was uns da verheißen wird.

Wie da der Mund voll genommen wird.

Wie alles auf eine Karte gesetzt wird, die Karte der Hoffnung.

„Denn siehe“, spricht Gott, „ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.“

- Die Stimme des Klagens und des Weinens wird aufhören.

- Jerusalem, die Stadt, seit Jahrtausenden von Blut durchtränkt wurde und die bis heute ein Zankapfel und ein Pulverfass ist... – diese Stadt Jerusalem wird „eine

¹ „Hoffnungsvoll, aber nicht optimistisch“ – so beschreibt der katholisch-marxistische Philosoph Terry Eagleton den angemessenen Blick auf die Zukunft.

Wonne“ sein für alle, und Gott selbst wird sich über Jerusalem freuen...

- Alle Krankenhäuser dieser Welt, sie können zumachen.

Kinder werden nicht mehr für einen frühen Tod gezeugt. Sämtliche Kinderhospize können schließen.

- Die furchtbare Erfahrung, die es gerade im vergangenen Jahr in unserer Gemeinde gegeben hat: dass Eltern ihr mit Freude erwartetes Kind gleich wieder hergeben mussten, das wird nicht mehr sein.

„Denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen.“

Also keine Kinder mehr, die von ihren Eltern getrennt wurden durch Krieg und Flucht, sondern Familienzusammenführung...

Am Ende der Verheißung wird's ganz verrückt:

Die Todfeinde der Natur, Wolf und Schaf, werden nebeneinander weiden. Der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind... Kein Rind wird mit dem Kadavermehl anderer toter Rinder gemästet, um dann an fürchterlichen Rinderseuchen zu verrecken...

Und elektrische Weidezäune, damit die Wölfe nicht die ganze Schafherde töten, sind auch nicht mehr nötig. Und wenn sogar der Löwe Vegetarier wird, tja, dann ist er eigentlich kein Löwe mehr.

Aber, liebe Gemeinde, wir verstehen schon, was gemeint ist:

Das Gesetz des Fressens und Gefressen-Werdens gilt nicht mehr. Selbst die Biologie ist erlöst vom Fluch des Tötens und Getötet-Werdens.

Was für gewagte Bilder, was für eine verrückte Hoffnung!

Alles gut!

Ein Dach für jede und für jeden und auch mehr als ein Unterschlupf im Massenquartier oder in zwei U-Bahnstationen oder in einem Wärmebus, damit man im kalten Berliner Winter nicht erfriert. Mehr als das: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen!“ – hat Jesus versprochen.

Kennst du diese Sehnsucht noch?

Gebete werden nicht mehr gegen die verschlossene
Tür des Himmels prallen.
Gott hört, ehe wir rufen!

Die Welt ist das, wozu sie geschaffen ist: eine Welt der
Gerechtigkeit und der Schönheit.
Eine einzige Freude, so dass sogar Gott selbst
getröstet ist und sich freuen kann.
Und der Himmel wölbt sich schützend über diese Erde.

Liebe Schwestern und Brüder,

heute ist Totensonntag.

Fast jeder und jede von uns hat an Tote und
Verstorbene zu denken. Mütter, Väter, Geschwister,
Ehepartner, Freunde, Kollegen auf der Arbeit.
Und immer ist jemand darunter, dessen Fehlen
besonders weh tut, dessen Sterben unser Leben
verändert hat. Eine Wunde ist da, die sich nicht mehr
einfach so schließt.

Und immer wieder sterben auch Kinder, oft Kinder, deren Namen wir nicht einmal nennen können, weil sie zu früh oder tot geboren worden sind.

Es war ihnen nicht vergönnt zu leben.

Oder Jugendliche wie die 14-jährige Keira, die von einem 15jährigen Mitschüler ermordet wurde, einfach so, „aus purer Mordlust“, wie die Richterin in ihrem Urteil feststellen musste. Wie entsetzlich. Da versagt unser Begreifen.

Und doch, heute ist ein Tag, um alle diese Gedanken zuzulassen und Gott vorzuhalten.

Die Erinnerungen an geliebte Menschen.

Und auch den Schmerz.

So vieles ist ungesagt geblieben, so vieles unvollendet.

Die alte Erde und der alte Himmel - das ist das Leben, das zu Ende geht und sich verbraucht.

„Aber siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht

mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.“

Mitten in der alten, verbrauchten Welt behauptet der Glaube etwas Ungeheuerliches: dass **alles gut** werden wird.

Und jetzt frage ich uns: teilen wir diese Sehnsucht eigentlich? Oder halten wir das alles doch für abgehobene religiöse Schwärmerei?

Liebe Gemeinde, natürlich sind diese Bilder vom Wolf, der das Lamm umarmt, statt es zu zerreißen, viel zu groß für unsere kleinen Herzen.

Die Sprache der Hoffnung geht weit über das Vorstellbare hinaus.

Und die Maßlosigkeit dieser Hoffnung macht dich, wenn du daran glaubst, auch ein Stück heimatlos, macht dich vielleicht sogar zum Unruheherd in der Gesellschaft.

Arbeit für alle und gerechten Lohn, und des Klagens und Weinens soll ein Ende sein...

Wer solche Utopien auszusprechen wagt, wird schnell mal als Gutmensch belächelt, als Warmduscher und Traumtänzer.

Doch was wäre die Alternative?

Wer solch eine Hoffnung nicht wagt: wofür soll er leben? Welche Sprache wird er reden?

Die Sprache des small talk, die gar nicht das meint, was sie sagt? Die Sprache der Banalität, die alles nur in Euro und Cent auszurechnen weiß und zufrieden ist, wenn nur die eigene Rechnung stimmt?

Die Sprache der Beschwichtigung, die immer sagt „Alles gut!“, obwohl gar nichts gut ist?

Nein, liebe Schwestern und Brüder,
wir wollen uns die Sprache der Hoffnung nicht nehmen lassen. Unsere Sehnsucht reicht weiter, zieht sich nicht auf das Eigene, auch nicht auf die Kirche zurück, sondern nimmt die ganze Erde und sogar den Himmel in den Blick.

Weinende, Verzweifelte, Obdachlose, Geflüchtete, Israelis und Palästinenser, Einheimische und Fremde sind von diesem Radius mit umfasst.

„Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.“

Und dann gibt es den einen, genau datierbaren Punkt in der Geschichte der Menschheit, an dem die Sprache der Sehnsucht zur Sprache der **Erfahrung** wird.

„Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“, das hat Jesus gesagt, den wir den Sohn Gottes nennen, den Heiland, den Erlöser.

Nicht irgendwann ist der Trost da, nein, hier und jetzt. Vergebung und Freiheit, der weite Raum zum Leben: nicht irgendwann, sondern genau in ihm, in Jesus!

Die Mauern sind überwunden, die Gräben sind überbrückt: „Fürchtet euch nicht!“ sagt Jesus.

Sogar den Tod habe ich durchlitten und überwunden – ich lebe und ihr sollt auch leben.

Den neuen Himmel und die neue Erde hat Jesus
sozusagen *hineingeliebt* in diese Welt, so dass, wenn
wir uns da anschließen könnten, mit ganzer Seele und
mit ganzem Körper, so wäre das alles da!

„Ist jemand in Christus“, hat Paulus später gesagt, „so
ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe,
es ist alles neu geworden.“

Das heißt: der neue Himmel und die neue Erde kann
schon beginnen - in dir!

Wahnsinn, oder?

Liebe Gemeinde,

bei den meisten von uns wird das alles wohl doch
stärker die Sprache der **Sehnsucht** bleiben.

Die **Erfahrung** kommt dann und wann hinzu.

Aber wisst ihr: ich will und kann ohne diese Sprache
des Glaubens, ohne diese verrückte Hoffnung nicht
leben.

„Alles gut!“ – ich will mich nicht beschwichtigen lassen,
sondern Ausschau halten nach Gott, nach dem neuen
Himmel und der neuen Erde.

Amen.